BUDDHISTISCHE MONATSBLÄTTER

1987 – XXXIII 9

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Dasein in der Seifenblase/G.Neumeyer 207

Die vier Ausfahrten des Prinzen Siddattha / Detlef Kantowsky 212

Literatur
Die Wahrheit im Gewande der Lüge/ Alfred Schmidt 223

Zurück zur Naturreligion?/ Holger Schleip 225

Berichte
Konfliktvermeidung und Friedensstiftung im meditativen Bewußtsein:Meta-Therapie und Metta 227

Buddhisten auf dem Ev. Kirchentag 228

Mitteilungen 230

Die Veranstaltungen der BGH im September 1987 231

Die Veranstaltungen der BGB im September 1987 232

Jeder der in den Originalbeiträgen zu Wort kommenden Autoren ist für seinen Beitrag selbst verantwortlich. Der Inhalt muß nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Herausgeber u.Versand	Buddhistische Gesellschaft Hamburg e.V. Beisserstr. 23, 2000 Hamburg 63 Tel. 040/631 36 96
Förderungsbeitrag	DM 60,00 jährlich für die Buddhistischen Monatsblätter
Mitgliedsbeitrag	DM 80,00 jährlich (in diesem Preis ist der Bezug der Buddhistischen Monatsblätter enthalten)
Konten	Postgirokonto Hamburg : 188 95 - 205 Bankleitzahl : 200 100 20 Hamburger Sparkasse : 1243/121 058 Bankleitzahl : 200 505 50

Auf Antrag kann Ermäßigung gewährt werden

Redaktion der Buddhistischen Monatsblätter : Jägerstr. 12 b, 2070 Ahrensburg - Tel. 04102/55662

Redakteure: Karla Hinrichsen
Max Glashoff

Die Vollkommenheit der Erkenntnis ist dadurch gekennzeichnet, daß sie an nichts hängt.

(Astasahasrika Prajnaparamita 22, BST.4.p.198)
Übersetzung Vimalo

DASEIN IN DER SEIFENBLASE

Von G. Neumeyer

Der Mensch nimmt seine Welt mit seinen Sinnesorganen wahr. Die fünf Haupt-Sinnesorgane (Augen, Ohren, Nase, Zunge, Getast) sind jedoch relativ grob und kaum geeignet, feinere Wahrnehmungen im Bewußtsein zu registrieren. Sie reichen aber aus, um eine Orientierung im mittleren Bereich des jetzigen Daseins zu garantieren. Sie haben das Überleben und die Entwicklung des Menschengeschlechtes zur weltbeherrschenden Spezies ermöglicht.
Die Forscher, die sich mit den Bereichen des "Übergroßen" (Makrokosmos) und des "Unterkleinen" (Mikrokosmos) befassen, berichten uns, daß die Realitäts-Wahrnehmungen unseres Geistes falsch sind. Mathematik und Physik haben den gewohnten Bereich von Wahrnehmung und Denken überstiegen, transzendiert. Die Fähigkeiten des menschlichen Gehirns reichen nicht mehr aus, um neue Dimensionen von Zeit und Raum richtig zu erfassen. Die Naturwissenschaften bestätigen die Leere des Raumes und die Nichtexistenz der Zeit.
Diese Erkenntnisse sind jedoch nicht neu. Sie sind in vielen Pali-Sutren nachzulesen. Begriffe wie "Raumunendlichkeit" und "Bewußtseinsunendlichkeit" sind dort geläufig. Nur sind sie mit dem Alltags-Bewußtsein nicht erfaßbar, nicht erfahrbar! Ausgehend von der Tatsache, daß sich die mit den Sinnen erfahrbare Welt in unserem Bewußtsein als Spiegelbild "abbildet" und daß sich im Bewußtsein diese Welt "ein-bildet" (in Form von Erinnerungen, Erfahrungen, Gewohnheiten, Ansichten, Vorstellungen), muß man zugeben, daß man tatsächlich in einer Art "Seifenblase von Welt" lebt und daß alle sich ihrer selbst bewußten Lebewesen in einer "Riesenseifenblase einer gemeinsam als real angesehenen Welt" leben.
Das ist der eigentliche Sinn der Worte: "Vom Geiste gehen die Dinge (*dhamma*) aus, sind geistgeboren, geistgewirkt."

Obgleich wir durch gemeinsame Geschichte, Entwicklung, Sprache und Kultur eine "gemeinsame Riesenseifenblase Welt" geschaffen haben, die wir als Weltrealität erkennen und mit der wir täglich umgehen müssen, so wissen wir, daß um diese Milliarden individueller Bewußtseins-Blasen herum andere Bewußtseinsblasen von Welt bestehen können. Die Weltsicht unserer Vorfahren erschöpfte sich darin, die Erde als einen großen, flachen Teller zu betrachten. Oben der Himmel, unten die Hölle. Nicht viel anders war die Weltsicht der frühen Buddhisten:

Hier das Diesseits mit all seinem Ungemach und dort, jenseits des zu durchquerenden Stromes, die Erlösung. Die Lehre als Floß, das man am "jenseitigen" Ufer ablegen muß, um dort, in "jener Welt" oder gar im "Tushitahimmel", sein Nirvana zu erreichen.

Mit Nagarjuna hat sich die Weltsicht der Buddhisten grundlegend gewandelt. Nagarjuna hat die Kern-Einsichten des großen Erleuchteten, des Buddho, in reiner Form erläutert und herausgearbeitet. Dabei blieben viele Befrachtungen der Lehre mit Hinduismen und späteren Zusätzen unberücksichtigt. Die Begriffe eines Strebens "von hier - nach dort" sind in seinem Denksystem nicht mehr möglich. Auf eine kurze Formel gebracht lautet die Botschaft des Nagarjuna und der ihm folgenden buddhistischen Denker:
Weltrealität (*samsāra*) und Nirvana sind in der großen Leere (*suññatā*) gleich. Im Prinzip ist nur *suññatā* als Grundlage aller Erscheinungen der geistigen und dinglichen Welt anzusehen. Alles andere ist Seifenblase, selbstgeschaffene Illusion. Wir leben zwar augenblicklich in der Seifenblasenillusion dieser Welt und erkennen sie als Materiewesen mit unserem Geist als "real", als vorhanden und "wirklich-wirksam", jedoch ist diese unsere Welt samt allen Geistern und Wesen darin unbeständig, abhängig von Ursachen, Bedingungen und Wirkungen, der Vergänglichkeit unterworfen. Insofern ist die "Leere" in Wahrheit das einzig bleibend "Wirkliche", denn aus dieser "Leere" entspringen alle gewesenen und alle künftig werdenden Formen und Möglichkeiten, die gesamte Vielfalt des Seins - und des immer wieder Vergehens!

Buddha hat diese Unbeständigkeit in den Begriffen *anicca* und *anattā* erläutert. Er wurde häufig gefragt, wo denn das eben verstorbene Wesen nun sei, und er antwortete regelmäßig:
"Weder ist es dasselbe Wesen, noch ist es ein anderes Wesen", und er ergänzte es in manchen Reden mit dem bekannten "sowohl als auch, als auch nicht".
Diese - für unsere Hirne nur schwer begreifbaren - Paradoxa finden sich in der Philosophie des Nagarjuna in reiner und konsequenter Form wieder.

Die Welt wird nicht mehr als statisch-materiell-vorhanden betrachtet, sondern als dynamischer Wechselprozeß von ständigem Entstehen und Vergehen. Die Umwandlung ist das einzig erkennbar "Beständige" in der Welt. (Diese Anschauung deckt sich mit den zur Zeit möglichen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen über die großen Umwandlungs-

prozesse aller Weltkörper, soweit wir das mit unseren bescheidenen Instrumenten bisher erkennen können.) Das gesamte Weltall ist ein miteinander verwobener, sich gegenseitig bedingender dynamischer Werde- und Vergeh-Prozeß von "Kraftfeldern". Es ist durchaus denkbar, daß es außerhalb und mitten in dieser für uns zur Zeit erkennbaren Welt zahllose andere Welten geben kann, die wir nur deswegen nicht erkennen, weil wir dafür keine Antennen und Geräte haben. Soviel jedoch erkennen unsere Astrophysiker schon, daß es in "schwarzen Löchern" recht eigenartig zugeht, daß darin ganze Welten ins "Nichts" verschwinden, um anderswo wieder als Neuschöpfungen aufzutauchen.

Sei dem wie ihm sei. Wir können uns nur mit der Welt in unserer "Seifenblase" beschäftigen. Wir sind - zur Zeit - mit unserem Körper und mit unserem Geist an diese Materiewelt gebunden, nur hier in unserer Weltrealität können wir uns als vergängliche Wesen erkennen und unsere Mitwesen wahrnehmen. Eine "Gewißheit" über die absolute Realität gibt es nicht. Jede dieser Gewißheiten (sei es Gott, Götter, Allah, Jehova, Brahma, Shiva, dialektischer Materialismus, Idealismus, naturwissenschaftliches Wissen oder, oder ...) wirkt sich für andere Menschen mit anderen Gewißheiten schädigend aus. Aus der "Gewißheit des Glaubens" heraus sind die entsetzlichsten Schrecken der Menschheit entstanden.

Als wesentliche Triebfeder der Illusionen ist immer wieder der Atta-Gedanke, die Gewißheit des Daseins von Ich und Selbst im Sinne eines bleibenden Besitzes, zu erkennen. In dieser Welt strebt ein jedes Wesen einzig nur nach Wohlergehen und meidet Wehgefühl. Das ist ein vom Buddha ganz klar ausgesprochenes Gesetz. Darüber gibt es auch keinen Zweifel. Dieses Streben kann aber unter ungünstigen sozialen und kulturellen Bedingungen zur Ursache für das Losbrechen von triebhaftem Streben nach Wohlergehen, Glück, Überleben und sogar zum Wunsch nach "ewigem Leben in ewigen Seligkeiten" werden. Der Mensch möchte, da er einen Geist als Erkenntnis-"Apparat" mit in seine biologische Welt bekommen hat, hinter die Kulissen schauen können. Das ist und bleibt das Ziel der Philosophen. Aber es gibt keine Kulissen der Realität, es gibt nur die Wände der selbstgeschaffenen "Seifenblasen", und diese Seifenblasen schweben in einem "Nichtraum von Leere". So etwa müßte man das beschreiben, um dem Sinn der Philosophie des Nagarjuna etwas näher zu kommen. Es gibt keine Wände, hinter denen sich andere Wahrheitswelten auftun könnten. Einzig und al-

lein die Erkenntnis des "Soseins" im menschlichen Geist selber eröffnet den Blick in die Weite der Bewußtseinsmöglichkeiten und damit der erweiterten Erkenntnis.

In diesem Bereich öffnet sich der Blick auf die "Vergänglichkeit aller Wesen und Dinge" (*anicca*), auf den dynamischen Prozeß des Weltgeschehens, auf die Unbeständigkeit des Geistes, der Gefühle, der Wahrnehmungen und des Körpers, ja aller Weltendinge überhaupt bis hinauf zu den Galaxien und den "Welten" anderer Dimensionen. Wer dieses Grundgesetz des Seins erkannt hat, der läßt ab von selbstgeschaffenen Seifenblasenillusionen, der verliert in der tiefen Schau der Zusammenhänge die Furcht vor der Vergänglichkeit und überwindet damit auch das Leid.

Weder ist das Wesen das gleiche, noch ist es nicht das gleiche, das da fortgeht und das da wiederkehrt. Nur in diesem Satz ist überhaupt der Begriff des "Anatta" zu verstehen. Es ist nicht so, daß ein Wesen sich hier und heute Verdienste oder Schulden erwirbt, um diese Verdienste und Schulden im "nächsten Dasein" aus dem "großen Hauptbuch des Schaffsals" vorgelegt zu bekommen. Es ist vielmehr so, daß hier gar kein einzigartiges "Wesen" existiert, sondern lediglich die Illusion eines Wesens, die sich vielleicht in Form einer Tendenz zu einem anderen Dasein entwickelt, als Keim mit Eigenschaften, die in etwa der Summe aller Eigenschaften eines mehr als 3500 Millionen Jahre umfassenden Lebens auf dieser Erde entsprechen könnten. Schwierigkeiten macht dem jetzt lebenden Menschen - mit seiner Atta-Verhaftung - hauptsächlich der Zeitfaktor. Erwacht das "neue Wesen" zu neuer Geburt innerhalb von 49 Tagen (wie es in manchen Totenbüchern zu lesen ist), oder spielt im Zustand des "Todes" Zeit überhaupt keine Rolle? Ist Zeit nur ein Konstrukt aus Beobachtungen an sich bewegenden Materiekörpern, ein Maß, das allen Sinn verloren hat, nachdem sich die Beobachter in nichtmateriellen Bereichen "befinden"?

Die Vereinbarkeit von *anattā* einerseits und *karma* andererseits ist nur dadurch möglich, daß man sich *suññatā* als gemeinsame Klammer aller Geschehnisse, als Urgrund allen Entstehens und Vergehens vergegenwärtigt. Dann erst wird es möglich, mit dem menschlichen Geist den Gedanken von Nagarjuna und vielen seiner chinesischen, koreanischen und japanischen Nachfolger einen Sinn zu geben. Daß diese Gedanken nicht mit der vordergründigen Logik des von den griechischen Philosophen stammenden Denkens zu erfassen sind, dürfte denjenigen

klar sein, die sich tiefer mit dieser Materie beschäftigt haben.

Zum tieferen Verstehen des Bereiches der "Leere, die eine Fülle ist", muß der Bereich der Meditation, der absoluten Versenkung erreicht werden. Nur in diesem Bereich wird der Augenblick zur Ewigkeit, fallen Zeit und Raum fort, werden Raumunendlichkeit und Bewußtseinsunendlichkeit erst möglich und kann vielleicht suññatā "begriffen" werden.

In diesem Bereich erst sind Erkenntnisse über die Gleichheit aller Dinge und Wesen möglich. Dieses ist der Bereich, in welchem die reine Form der Zuneigung und Liebe zu anderen Wesen, die Tiefe des reinen Mitempfindens zu anderen Wesen und die unirritierbare Gelassenheit von Geist und Gemüt möglich werden. Es ist dieses der Bereich, den man in alten Schriften als das "göttliche Verweilen" (*brahma vihāra*) bezeichnet hat.

Die Gefahr für den Meditierenden besteht jedoch vor allem darin, daß er seine meditativen Erlebnisse plötzlich für "Erleuchtungen" hält, die in Form einer "Gewißheit" von seinem Hirn Besitz ergreifen und ihm neue, völlig andere Seifenblasengebiete (zum Beispiel den Himmel der Dreiunddreißig oder den Tushitahimmel) als "ewige Wahrheiten" vorgaukeln. Vor diesen Verkennungen und Täuschungen hat Buddha im Zusammenhang mit den Übungen zur Vertiefung immer wieder gewarnt.

Im Pali-Kanon heißt es: "Wer sich auch nur für die Dauer eines einzigen Augenblickes die Wahrheit der Vergänglichkeit (*anicca*) und der nicht bleibenden Ich-Haftigkeit (*anattā*) vergegenwärtigt, der hat in seinem jetzigen Dasein höhere Erkenntnisse erreicht, als es tausend Schriftgelehrte durch das Studium ihrer Schriften erreichen."

Hüten wir uns vor den selbstgemachten Seifenblasen!
Meditieren wir lieber über die "Leere, die eine Fülle hervorbringt".
Dort ist Leidbefreiung möglich. Nicht in Illusionen.

+ + +

Die vier Ausfahrten des Prinzen Siddhattha*)

v. Detlef Kantowsky

Wie begannen doch viele Geschichten, die wir als Kinder - damals, als noch nicht alle auf der Sesamstraße das Spielen verlernten - so gerne hörten: "Es war einmal ein Prinz ..."

Es war also einmal ein Prinz, der hieß Siddhattha. Im Jahre 563 vor der in Europa heute üblichen Zeitrechnung als Sohn des Sakiya-Adeligen Suddhodana geboren, lebte er in der nordindischen Stadt Kapilavatthu ein wahrhaft märchenhaftes Leben. Rückblickend beschrieb er es so:

Sorgenlos lebte ich, höchst sorgenlos, äußerst sorgenlos. In der Wohnung meines Vaters hatte man für mich Lotusteiche anlegen lassen; an einer Stelle blühten blaue Lotusblumen, an einer Stelle weiße, an einer Stelle rote; und dies bloß um meinetwillen. Nicht benutzte ich andere Salben als solche aus Benares. Aus Benaresstoff war mein Turban, aus Benaresstoff meine Jacke, aus Benaresstoff mein Überwurf. Tag und Nacht wurde ein weißer Schirm über mich gehalten, damit ich nicht durch Kälte, Hitze, Staub, Grashalme oder Tau belästigt werde. Drei Paläste besaß ich, einen für den Winter, einen für den Sommer und einen für die Regenzeit. Im Regenzeit-Palaste war ich während der vier Monate ausschließlich von weiblichen Musikanten umgeben, und nicht verließ ich während dieser Zeit den Palast. Während in den Häusern anderer den Dienern und Knechten ein Gericht aus Bruchreis gereicht wird und als zweites eine saure Reissuppe, so wurde im Hause meines Vaters den Knechten und Dienern ein aus gutem Kochreis und Fleisch bestehendes Gericht verabreicht. (A III, 39)

---

*) Aus einem Vortrag in der BGH am 14.12.1986.
Anmerkung des Verfassers:
Ich habe mir die Freiheit genommen, die Geschichte des (unhistorischen) Prinzen Vipassi (vgl. 14. Lehrrede der Längeren Sammlung) auf den Prinzen Siddhattha zu übertragen, wie das ja auch im "Jatakam", dem Buch der Erzählungen aus früheren Existenzen Buddhas (Oskar Schloss Verlag, 1921, Bd. VII, S. 106 ff.), schon gemacht wurde.
Wolfgang Schumann sagt dazu in seiner Studie über den historischen Buddha (S. 60/61): "Eine Schilderung seines Auszugs in die Hauslosigkeit liegt uns vor in der frühestens ins 5. Jahrhundert n. Chr. datierbaren Nidanakatha. Diese enthält trotz legendären Charakters Angaben, die durchaus auf echten Überlieferungen beruhen könnten. Setzt man sie zu den spärlichen, jedoch zuverlässigen autobiographischen Äußerungen des zum Buddha gewordenen Siddhattha in Bezug, ergibt sich ein Eindruck, wie seine Loslösung vom weltlichen Leben sich vollzogen haben mag."
Im zweiten Teil meines Vortrags verwende ich Argumente und Passagen aus meinem Buch "Von Südasien lernen" (1985).

Dieses üppige Wohlleben, die Sorglosigkeit wird dem Prinzen fragwürdig, als er vor den Toren des Palastes mit den Realien des Lebens konfrontiert wird. Alle besorgten Vorkehrungen des Vaters hatten nicht verhindern können, daß ihm Alter, Krankheit und Tod zu Gesicht kommen, obwohl der Prinz eigentlich nur an der schönen Umgebung sich ergötzen wollte:

"Lasse mir, bester Wagenlenker", so sagte er nämlich, "prächtige Wagen bespannen. Wir wollen eine Ausfahrt machen, in die schöne Umgebung hinaus."

"Sehr wohl, Hoheit", sagte da gehorsam der Wagenlenker zum Prinzen. Und er ließ prächtige Wagen bespannen und dann melden: "Bereit stehen, Hoheit, die prächtigen Wagen. Wie es Euch nun belieben mag."

Da bestieg denn der Prinz einen prächtigen Wagen und fuhr, gefolgt von manchen anderen, in die Gegend hinaus, nach einem Garten hin. Da sah er auf seiner Fahrt nach dem Garten hin einen alten Mann, giebelförmig geknickt, verkrümmt, auf Krücken gestützt schlotternd dahinschleichen, siech und welk. Als er ihn gesehn, wandte er sich an den Wagenlenker:

"Was hat nur, bester Wagenlenker, dieser Mann getan? Seine Haare sind doch nicht wie bei anderen, sein Leib ist doch nicht wie bei anderen!"

"Das ist, Hoheit, ein Alter, wie man sagt."

"Was ist das nur, bester Wagenlenker, ein Alter, wie man sagt?"

"Das ist, Hoheit, ein Alter, wie man sagt: Der hat nun nicht mehr lange zu leben."

"Wie aber, bester Wagenlenker: Bin auch ich dem Alter unterworfen, kann dem Alter nicht entgehn?"

"Auch Ihr, Hoheit, und wir alle sind dem Alter unterworfen, können dem Alter nicht entgehn."

"Wohlan denn, bester Wagenlenker, es ist genug für heute mit der Gartenfahrt, laß' uns gleich zum Schlosse zurückkehren."

Später reflektiert der zum Buddha, zum Erleuchteten herangereifte Lehrer diese Erfahrung gegenüber seinen Schülern so:

"Wahrlich, der unkundige Weltling, selber dem Alter unterworfen, ohne dem Alter entrinnen zu können, ist bedrückt, entsetzt und ekelt sich, wenn er einen Gealterten sieht; sich selber aber läßt er dabei außer acht. Doch auch ich bin ja dem Alter unterworfen, kann dem Altern nicht entgehen. Würde ich nun, der ich dem Alter unterworfen bin, dem Altern nicht entgehen kann, beim Anblick eines Gealterten bedrückt sein, mich entsetzen und ekeln, so wäre das nicht recht von mir." Indem ich so dachte, schwand mir jeglicher Jugendrausch."
(A III, 39)

Als Prinz jedoch gelüstete es ihn damals noch nach weiteren Ausfahrten; er ließ erneut anspannen. Und wieder meldete ihm der Wagenlenker:

"Bereit stehn, Hoheit, die prächtigen Wagen. Wie es Euch nun belieben mag."

Da sah er auf seiner Fahrt nach dem Garten hin einen siechen Mann, leidend, schwer bresthaft, mit Kot und Harn beschmutzt daliegen, von anderen gehoben, von anderen bedient. Als er ihn gesehn, wandte er sich an den Wagenlenker:

"Was hat nur, bester Wagenlenker, dieser Mann getan? Seine Augen sind doch nicht wie bei anderen, seine Stimme ist doch nicht wie bei anderen!"

"Das ist, Hoheit, ein Kranker, wie man sagt."

"Was ist das nur, bester Wagenlenker, ein Kranker, wie man sagt?"

"Das ist, Hoheit, ein Kranker, wie man sagt: O daß er doch von diesem Siechtum genesen könnte!"

"Wie aber, bester Wagenlenker: Bin auch ich der Krankheit unterworfen, kann der Krankheit nicht entgehn?"

"Auch Ihr, Hoheit, und wir alle sind der Krankheit unterworfen, können der Krankheit nicht entgehn."

"Wohlan denn, bester Wagenlenker, es ist genug für heute mit der Gartenfahrt, laß' uns gleich zum Schlosse zurückkehren."

Heilte ihn die erste Ausfahrt vom "Jugendrausch", so wird diese Begegnung Anlaß, über die Labilität dessen, was wir Gesundheit nennen, nachzudenken. Seinen Hörern erklärte der Buddha später dann:

"Wahrlich, der unkundige Weltling, selber der Krankheit unterworfen, ohne der Krankheit entgehen zu können, ist bedrückt, entsetzt und ekelt sich, wenn er einen Erkrankten sieht; sich selber aber läßt er dabei außer acht. Doch auch ich bin ja der Krankheit unterworfen, kann der Krankheit nicht entgehen. Würde ich nun, der ich der Krankheit unterworfen bin, der Krankheit nicht entgehen kann, beim Anblick eines Erkrankten bedrückt sein, mich entsetzen und ekeln, so wäre das nicht recht von mir." Indem ich so dachte, schwand mir jeglicher Gesundheitsrausch. (A III, 39)

Auf der dritten Ausfahrt, die der Prinz nach einiger Zeit trotz (oder vielleicht sogar wegen?) der befremdenden vorherigen Begegnungen unternimmt, kommt es wiederum zu einem Erlebnis, wie es ihm im Palast bewußt vorenthalten wurde: Er sah nämlich auf seiner Fahrt nach dem Garten hin,

eine große Menge Menschen zusammengelaufen und in allerhand düsteren Gewändern sich durcheinanderdrängen. Als er sie gesehn, wandte er sich an den Wagenlenker:

"Was ist da nur, bester Wagenlenker, für eine große Menge Menschen zusammengelaufen und drängt sich in allerhand düsteren Gewändern durcheinander?"

"Da ist, Hoheit, ein Toter, wie man sagt."

"Wohlan denn, bester Wagenlenker, laß' uns zu jenem Toten hinfahren."

"Sehr wohl, Hoheit", sagte da gehorsam der Wagenlenker zum Prinzen und lenkte den Wagen zu jenem Toten hin. Da sah der Prinz einen Verstorbenen, Toten. Als er ihn gesehn, wandte er sich an den Wagenlenker:

"Was ist das nur, bester Wagenlenker, ein Toter, wie man sagt?"

"Das ist, Hoheit, ein Toter, wie man sagt: Der wird nun nicht mehr von Mutter oder Vater oder anderen verwandten Sippen wiedergesehen, und auch er wird Mutter und Vater oder andere verwandte Sippen nicht wiedersehn."

"Wie aber, bester Wagenlenker: Bin auch ich dem Tode unterworfen, kann dem Tode nicht entgehn? Werde auch ich nicht vom König oder der Königin oder anderer verwandter Sippe wiedergesehn werden, und werde auch ich den König oder die Königin oder andere verwandte Sippen nicht wiedersehn?"

"Auch Ihr, Hoheit, und wir alle sind dem Tode unterworfen, können dem Tode nicht entgehn; auch Euch wird der König oder die Königin oder andere verwandte Sippen nicht wiedersehn, und auch Ihr werdet den König oder die Königin oder andere verwandte Sippen nicht wiedersehn."

"Wohlan denn, bester Wagenlenker, es ist genug für heute mit der Gartenfahrt, laß' uns gleich zum Schlosse zurückkehren."

Der Jugendrausch war die erste Täuschung, der Gesundheitsrausch die zweite, die er überwand; nach der dritten Ausfahrt aber schwand dem Prinzen auch der naive Lebensrausch:

"Wahrlich, der unkundige Weltling, selber dem Tode unterworfen, ohne dem Tode entgehen zu können, ist bedrückt, entsetzt und ekelt sich, wenn er einen Gestorbenen sieht; sich selber aber läßt er dabei außer acht. Doch auch ich bin ja dem Tode unterworfen, kann dem Tode nicht entgehen. Würde ich nun, der ich dem Tode unterworfen bin, dem Tode nicht entgehen kann, beim Anblick eines Gestorbenen bedrückt sein, mich entsetzen und ekeln, so wäre das nicht recht von mir." Indem ich so dachte, schwand mir jeglicher Lebensrausch."
(A III, 39)

Drei zentrale Erfahrungen - im wahrsten Sinne des Wortes; wie damit künftig umgehen, wie weiter in der Welt, im Palast zumal, leben? Die vierte Ausfahrt gibt die Antwort:

Da sah der Prinz, auf seiner Fahrt nach dem Garten hin, einen kahlgeschornen Mann, einen Pilger im fahlen Gewande. Als er ihn gesehn, wandte er sich an den Wagenlenker:

"Was hat nur, bester Wagenlenker, dieser Mann getan? Sein Schädel ist doch nicht wie bei anderen, sein Gewand ist doch nicht wie bei anderen?"

"Das ist, Hoheit, ein Pilger, wie man sagt."

"Was ist das nur, bester Wagenlenker, ein Pilger, wie man sagt?"

"Das ist, Hoheit, ein Pilger, wie man sagt: Gut ist gerechter Wandel, gut ist gerader Wandel, gut ist heilsames Wirken, gut ist hilfreiches Wirken, gut ist nicht zu verletzen, gut ist Erbarmen mit den Wesen."

"Wohlan denn, bester Wagenlenker, laß' uns zu jenem Pilger hinfahren."

Der Wagenlenker lenkte den Wagen zu jenem Pilger hin. Da hat nun der Prinz jenen Pilger also angesprochen:

"Was hast du, Bester, nur getan? Dein Schädel ist doch nicht wie bei anderen, dein Gewand ist doch nicht wie bei anderen?"

"Ich bin, Hoheit, ein Pilger, wie man sagt."

"Warum aber, Bester, bist du ein Pilger, wie man sagt?"

"Ich bin, Hoheit, ein Pilger, wie man sagt: Gut ist gerechter Wandel, gut ist gerader Wandel, gut ist heilsames Wirken, gut ist hilfreiches Wirken, gut ist nichts zu verletzen, gut ist Erbarmen mit den Wesen."

Dann aber hat der Prinz dem Wagenlenker gesagt:

"Wohlan denn, bester Wagenlenker, kehre sogleich mit dem Wagen zum Schlosse zurück: ich selber werde mir nun auf der Stelle Haar und Bart abschneiden, fahle Gewänder anlegen und aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn."

-

Es war einmal? Wenn wir zumeist auch nicht von verschiedenfarbigen Lotusteichen inmitten üppiger Gärten, von Musikantinnen und eigenen Wagenlenkern umgeben sind: Ein vergleichsweise üppiges und sorgenfreies Leben führen wir als Bürger der sogenannten Ersten Welt dennoch. Nicht fehlt es uns an Salben, kostbaren Ölen und exotisch duftenden Essenzen - bekanntlich macht gerade die Position "Kosmetika" einen beachtlichen Teil im Haushaltsbudget unserer mittelständischen Paläste aus; unsere Kleider stammen, wenn auch nicht immer aus Benares, so doch aus vielen anderen Teilen der Welt, sind bunt und trendgerecht assortiert, wie es die Mode des Tages befiehlt; sofern wir nicht eigene Zweitwohnungen in bevorzugten Alpenlagen oder an den Sonnenküsten des Mittelmeeres besitzen: Auf Zeit können wir uns die Ferienpaläste zunehmend leisten, eiserne Vögel mit eigens ausgebildeten Lenkern tragen uns schnell und meist auch sicher in die entferntesten Gärten vor den Toren unserer industriel-

len Ballungsgebiete. Und während dort, wie zum Beispiel in Indien, über vierzig Prozent der Bevölkerung sich nicht ausreichend ernähren können, wie zu Zeiten des Prinzen Siddhattha mit Bruchreis oder Reissuppe zufrieden sein müssen, gibt es bei uns im Palast "alle Tage Gebratenes und Gesottenes", wissen wir mittlerweise nicht mehr wohin eigentlich mit der landwirtschaftlichen Überproduktion etwa innerhalb der EWG.

Doch wie reagieren wir heute bei unseren Ausfahrten auf diese Realien der Dritten oder Vierten Welt, wenn wir mit niedriger Lebenserwartung, körperlicher Krankheit und hoher Säuglingssterblichkeit konfrontiert werden - wenn Alter, Krankheit und Tod also nicht mehr in Seniorenheimen, Pflegetrakten oder Intensivstationen verborgen bleiben den Blicken der jugendselig-lebenslustigen Reisenden?

Da ist zum einen der Haupttyp des Touristen: Das Reisebüro, der Veranstalter haben ihm alle Wege gebahnt, eine Versicherung bürgt für den gebuchten Programmerfolg der Ausfahrt, d.h., wie vor 2500 Jahren der Raja Suddhodana sind eine ganze Kette von Einrichtungen des tertiären oder quartären Sektors darum bemüht, Unerwartetes von den Ausreisenden fernzuhalten, die Geborgenheit des Palastes der ersten auch in der dritten Welt zu gewährleisten. Wie formulierte es doch das Management einer bekannten Hotelkette: "After you have seen the places, it is nice to be back in the Hilton." Das Ergebnis dieser vielfältigen Anstrengungen sind die immer gleichen Enklaven, ob nun in Sri Lanka oder in Goa, ob in Kathmandu oder neuerdings auch Peking: Coca-Cola heißt uns willkommen und garantiert, daß der Durst zeitgemäß gelöscht werden kann.

Allerdings, auch bei diesen Ausfahrten kommt es zu Begegnungen, ungewollten oder auch im Rahmen von "Abenteuer-Safaris" geplanten, in denen Fremdes sich darstellt; schließlich kann man nicht die ganze Welt in ein großes potemkinsches Dorf verwandeln. Die glitzernden Fassaden beginnen sehr schnell zu bröckeln, je weiter die touristischen Attraktionen von den internationalen Flughäfen entfernt liegen. Ob man also will oder nicht: Zwischen dem internationalen Palam-Airport in New-Delhi und dem Taj Mahal in Agra wird ein anderes, das alltägliche Indien offensichtlich - in einem Land von annähernd 700 Millionen Einwohnern lassen sich die Realien des Lebens nicht vor den modernen Prinzen und Prinzessinen verbergen.

Wie aber reagieren sie? Führen Begegnungen, wie damals beim Prinzen Siddhattha, über heilsame Ent-täuschungen zur Besinnung? Mehrheitlich eigentlich nicht, vielmehr übertragen sie mit der "Theodizee des Glücks" und dem Konzept von "Modernisierung und Entwicklung" die Illusion des Fortschritts, die Utopie von Dauer und ewiger Jugend auf die so offenbar Benachteiligten. Hilfe und eigene Anstrengungen werden sie - wenn sie denn wirklich wollen - dereinst auf ähnliche Höhen des Energieverbrauchs und materiellen Wohllebens tragen. Damit wir in Brüssel, London, Frankfurt, Hamburg oder Zürich also guten Gewissens bleiben können, was wir im Zuge der imperialen Ausdehnung unserer Lebensform geworden sind, entwickelten wir Konzepte und Strategien, die angeblich sicherstellen, daß die ganze Welt früher oder später zum Palast wird. Über das "take-off" zum "catch-up".

Ich kann über diese Dinge aus eigner Erfahrung sprechen, weil meine Generation ja wohl die erste war, die man auszurüsten versuchte in Vermittlungstechniken für eine Revolution der steigenden Erwartungen, um Subsistenzwirtschaften aufzubrechen und in moderne Marktwirtschaften zu überführen. So geboten wir, daß alle Welt geschätzet werde, klassifizierten die Länder und ordneten sie je nach dem Entwicklungsstand ihrer Güterproduktion, der Höhe ihres Energieverbrauchs, der Verbreitung von Massenmedien, dem Grad des städtischen Wachstums und der Kraftfahrzeugdichte auf Rangskalen von Armut und Unterentwicklung, um die sogenannten Modernisierungsdefizite klarmachen und Maßnahmen zur "Überwindung von Unterentwicklung" - so nennen wir das immer noch! - bedürfnisgerecht lancieren zu können.

Auch wenn sich diese Darstellung jetzt, in der Mitte der dritten Entwicklungsdekade, fast schon wie eine Karrikatur anhört: Tatsache ist, daß diese Weltdeutung nach wie vor handlungsleitend ist und - vom Interesse der entwicklungspolitischen Bürokratien an sich selbst einmal abgesehen - das Verhältnis zwischen den Palästen der 1. Welt und den Siedlungen der Dritten bestimmt. Das Glück will schließlich legitim sein: Um der eigenen Selbsterhaltung willen - und dies sowohl im materiellen wie aber vor allem auch ideellen Sinn verstanden! -, sind wir bemüht, wider alle schlechtere Einsicht an die Tragfähigkeit und universelle Durchsetzbarkeit des eigenen Lebensstils zu glauben. Wie anders sollte uns sonst die Banane, der Tee und das Kokosöl aus den Plantagen vor dem Palast noch gut munden?

Allerdings gibt es neben diesen Formen des aufgeklärten Zynismus und des Festhaltens am Erworbenen um jeden Preis inzwischen auch Berichte, die uns deutlich machen, daß nicht alle Ausfahrten immer so verarbeitet werden. Bei Brigitte Erler zum Beispiel, die innerhalb der Bundestagsfraktion der SPD und als Beamtin im Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit jahrelang den Fortschritt für die Dritte Welt propagieren und verwalten half, führte die Konfrontation mit den Realien der vom Bonner Schreibtisch aus gesteuerten Maßnahmen in Bangla-Desh zu der Erkenntnis, daß dies ihre letzte Dienstreise sein müsse. Nachdem sie sich von ihren Depressionen erholt hatte, kündigte sie die Planstelle im Ministerium und arbeitet jetzt für Amnesty International.

Lorenz L. Göser, der in den siebziger Jahren auszog, um als Entwicklungshelfer den Afghanen die moderne Aufklärung pädagogisch zu vermitteln, merkte vor Ort sehr bald, daß es eigentlich wenig sinnvolle Hilfe zu leisten gab, solange wir nicht anfangen, den Palast zu verändern. Er reflektiert darüber in seiner kürzlich erschienenen Studie über den "Lernprozeß eines Entwicklungshelfers am Hindukusch", die er ausdrücklich verstanden wissen will als "Anstoß zu Veränderungen bei uns".

Neben diesen uns allen ja mehr oder weniger bekannten Reaktionsformen auf die Diskrepanzen zwischen dem Leben im eigenen Palast hier und den Existenzbedingungen in der umgebenden Fremde - 'laßt uns die ganze Welt zu einem schönen großen Industriepalast entwickeln' habe ich als die dominante dargestellt, 'laßt uns zuerst die Paläste abbauen, damit alle Welt eine Chance zur Gesundung erhält' ist das davon abweichende Minderheitenvotum - gibt es jedoch auch Antworten in Richtung der vierten Ausfahrt des indischen Prinzen. Da diese rezenten Entwicklungen eigentlich nur Eingeweihten bekannt sind, möchte ich darüber etwas ausführlicher sprechen.

Im Februar 1904 wird der 1878 in Wiesbaden geborene Anton Gueth in Rangoon zum Bhikkhu ordiniert. Er ist der zweite Europäer überhaupt, der in den Sangha der buddhistischen Mönche eintritt. Der erste, der dem Mönchsorden beitrat, war der Schotte Allan Bennet McGregor, der 1901 den Mönchsnamen "Metteya" erhielt; er ist, dies nur nebenbei gesagt, der Hauptinformant für Max Webers Darstellung der Kernlehren des Buddhismus in seinen 1914/20 veröffentlichten ver-

gleichenden Untersuchungen über die Wirtschaftsethik der Weltreligionen.

Anton Gueth erhielt den Namen Nyanatiloka, d.h. Kenner der drei Welten. Von Beruf Konzertgeiger, hatte er auf einer Ausfahrt nach Ceylon den Buddhismus erlebt. Nach seiner Ordination lernte er in ganz ungewöhnlich kurzer Zeit Sanskrit und Pali und publizierte schon 1906 eine systematische Sammlung von Kernaussagen des Pali-Kanon, die inzwischen nicht nur in allen Weltsprachen, sondern auch auf Pali und Sanskrit erschienen ist.

1909 kommt er in den Palast zurück und versucht, in Europa ein buddhistisches Kloster zu gründen. Die Lebensbedingungen als Bettelmönch in einer Almhütte oberhalb von Lugano sind aber doch zu unwirtlich, so daß er 1911 mit drei Laienschülern nach Ceylon zurückkehrt und dort am 9. Juli des gleichen Jahres die "Island Hermitage" gründet, die ihm von einem Schweizer Gönner gestiftet wurde.

Dieses Inselkloster, in einer Lagune an der Westküste Sri Lankas etwa zwanzig Kilometer nördlich von Galle gelegen, wird künftig - und ist auch noch heute! - ein viel besuchter Fluchtpunkt für die wachsende Zahl derer, die sich mit dem Buddhismus nicht nur intellektuell, sondern auch in eigener Lebenspraxis auseinandersetzen und das leidstiftende Denken in den Kategorien von Sein oder Nichtsein, von Wohlleben oder asketischer Weltflucht, von Entwicklung und Unterentwicklung transzendieren und sich üben wollen, die Dinge so zu sehen, wie sie der zum Erwachten gereifte Prinz Siddhattha lehrte: "In eben diesem sechs Fuß hohen, mit Wahrnehmung und Bewußtsein versehenen Körper, da ist die Welt enthalten, der Welt Entstehung und der zu der Welt Ende führende Pfad."

Der bekannteste Schüler von Nyanatiloka - er starb 1957 als ceylonesischer Staatsbürger und erhielt wegen seiner Verdienste als buddhistischer Lehrer und Gelehrter ein Staatsbegräbnis - ist der 1901 in Hanau geborene Sigmund Feniger, der 1936 im Februar auf der Island Hermitage eintraf und 1937 zum Vollmönch ordiniert wurde. Er erhielt den Namen "Nyanaponika" (Zur Erkenntnis geneigt). Dies ist auch der Titel einer Festschrift, die zu seinem 85. Geburtstag am 21. Juli 1986, den er in der "Forest Hermitage" oberhalb von Kandy bei guter Gesundheit feiern konnte, im Konstanzer Verlag Christiani erschienen ist. Weltweit bekannt wurde Nyanaponika nicht

nur durch die Gründung der Buddhist Publication Society in Kandy vor nunmehr dreißig Jahren, sondern vor allem durch das Buch "Geistestraining durch Achtsamkeit", das in viele Sprachen übersetzt vorliegt und als ein Standardwerk buddhistischer Meditationspraxis gilt.

Nicht weniger bekannt wie Nyanaponika ist ganz gewiß der 1898 in Waldheim geborene Ernst Lothar Hoffmann, der Ende 1928 aus dem europäischen Palast nach Ceylon reiste, von Nyanatiloka als Brahmachari aufgenommen wurde und den Namen Govinda erhielt. In Burma nahm er 1930 das gelbe Gewand eines "Anagarika", also eines in der Hauslosigkeit Lebenden. Govinda wandte sich sodann nach seiner Begegnung mit dem tibetischen Lehrer Tomo Gesche Rimpotsche dem Vayrayana der tibetischen Überlieferung zu und gründete als Lama Anagarika Govinda den Orden Arya Maitreya Mandala mit dem Ziel, die buddhistische Lehre in einer für den westlichen Menschen verständlichen Form zu verbreiten. Lama Govinda lebte lange Zeit im Kasar Devi Ashram an den Südhängen des Himalaya; erst in seinen letzten Lebensjahren veranlaßten ihn gesundheitliche Gründe, nach Californien umzusiedeln, wo er im Januar 1985 starb. Insbesondere sein autobiographischer Bericht "Der Weg der weißen Wolken" wurde für viele Menschen im Palast zu einem Schlüsselerlebnis und ließ sie für Fragen offen werden, die über die erstarrten Rituale und rationalen Deutungsmuster der Herkunftskultur hinausweisen.

Nyanatiloka, Nyanaponika und Lama Anagarika Govinda: Ihr Wirken in Gedanken und Schriften, vor allem aber auch über das Beispiel der eigenen Lebenspraxis, half den Weg bereiten für die Entwicklungen, deren Zeugen wir gegenwärtig sind. Nicht mehr gen Osten und aus dem Palast heraus zu pilgern braucht heute ja, wer die lebendige Auseinandersetzung mit dem Dhamma sucht. Um etwa an einem vom Dalai Lama geleiteten einwöchigen Kalachakra-Ritual teilzunehmen, muß man nicht mehr in Tibet sich einschleichen, sondern brauchte im Juli 1985 nicht weiter als bis ins schweizerische Winterthur zu reisen, um zusammen mit mehr als 5000 Anhängern der Lehre an den Belehrungen und meditativen Übungen teilzunehmen.

Von derartigen spektakulären Großveranstaltungen aber einmal abgesehen: Lhasa ist heute sozusagen wirklich überall. Ob nun in Chithurst oder im Appenzell, ob in Bern oder in Berlin, in Roseburg oder

Rikon, in Hödingen oder Hannover - von Österreich, wo der Buddhismus als gleichberechtigte Glaubensform inzwischen anerkannt wurde, einmal ganz zu schweigen -: Überall, in ganz Westeuropa (und wieviel mehr noch an der Westküste der Vereinigten Staaten!) findet man heute institutionell festgefügte und dauerhaft eingerichtete Gruppen, die auf vielfältige Art das umzusetzen trachten, was Arnold Toynbee als das wesentliche Ereignis des 20. Jahrhunderts bezeichnete, nämlich die gegenseitige Durchdringung von Ost und West in dem Sinne, daß um der eigenen Selbsterhaltung willen nun auch wir im Palast von der Fremde um uns herum zu lernen beginnen.

...

Die vier Ausfahrten des Prinzen Siddhattha - Heilung vom Jugendrausch, Heilung vom Gesundheitsrausch, Heilung vom naiv-egozentrischen Lebensrausch als Ergebnis der ersten drei Begegnungen mit der Fremde; dann die Betroffenheit durch das Gespräch mit dem Pilger, das zu siebenjähriger Lehr- und Wanderschaft anstiftet, an deren Ende ein neues Weltbild, die Erleuchtung steht, in der Subjekt und Objekt nicht mehr getrennt erlebt, sondern als wechselseitig bedingte Einheiten des Lebensprozesses erfahren werden. Auf der Grundlage dieser Ich-Du Gleichheit gewinnt die buddhistische Ethik der Liebe, des Mitleids, der Mitfreude und der unparteiischen Zuwendung zu allen Werde-Wesen ihre besondere Kraft. Von der personalen Egozentrik und dem Erfolgszwang einer Lebenskarriere also zur Ökodynamik und einem ganzheitlichen Bedingungsgefüge von Werden und Vergehen, in dessen Kreisläufe ich mich möglichst gewaltlos einzupassen übe, so daß alle Mitwesen glücklich werden und ihre Not artgerecht wenden können, das jeweils Notwendige bekommen. Denn: Der Moskito kann nicht anders, er muß stechen.

Wenn man gelernt hat, auf Grund von Begegnungen in der Fremde die Welt so neu zu sehen, dann wird deutlich, wie im wahrsten Sinne des Wortes heillos unser Umwelt-Krisen-Management ist, dessen Maßnahmen ja gerade dort nicht ansetzen, wo die Verschmutzungen ihren Anfang nehmen, in den Köpfen der Menschen nämlich. Im ersten Vers des Dhammapada, des buddhistischen Wahrheitspfades heißt es:

Den Dingen geht der Geist voran;
der Geist entscheidet:
Kommt aus getrübtem Geist
dein Wort und dein Betragen,
so folgt dir Unheil,
wie dem Zugtier folgt der Wagen.

Wir dagegen meinen, daß Katalysatoren das Unheil zu neutralisieren vermöchten, das unsere Wagen heute freisetzen. Aber so wie nicht die Rakete den Frieden bedroht, sondern der Geist des homo faber, der ihre destruktive Kraft in stählerne Gehäuse konzentriert und ballistisch ausgerichtet hat, so sind auch nicht Abgase die Grundursache der Luftverschmutzung. Es ist unser unerleuchtet-aneignendes Denken, das sie aufsteigen macht. Übung in rechter Achtsamkeit lehrt uns die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind.

* * *

LITERATUR

Die Wahrheit im Gewande der Lüge. Schopenhauers Religionsphilosophie. Von Alfred Schmidt, Serie Piper (1986).

Religion ist niemals Sache rationaler Überzeugung, sondern eines Glaubens, der den Menschen früh und deshalb ungeprüft eingeimpft wird. Religion bleibt verwiesen auf Mythos und Allegorie, die ihr eigentliches Element bilden.
Glaube und Wissen sind, wie A. Schmidt ausführt, natürliche Feinde; das Wissen ist aus härterem Stoff als der Glaube, er zerbricht, wenn sie zusammenstoßen. Dämonen und Götter jeder Art sind "Hypostasen, mittels welcher die Gläubigen jeder Farbe und Sekte sich das hinter der Natur Liegende und das daher sie Beherrschende faßlich machen".
In der Geschichte dient Religion immer wieder als Maske der niederträchtigsten Absichten. Alle Priester sind Nutznießer des metaphysischen Bedürfnisses der Völker, das wesentlich dem Faktum des Todes entspringt. "Der Anfang der Theologie ist die Furcht: daher es, wenn die Menschen glücklich wären, nie zur Theologie käme. Alle Religion nimmt sich des metaphysischen Bedürfnisses nur an, um es in verzerrter Form zu befriedigen."
Schopenhauer besteht auf scharfer Trennung zwischen Glauben und Wissen, Religion und Philosophie. Versuche, eine Fusion beider zu bewerkstelligen, mußten an ihrer Unredlichkeit scheitern. "Die schlimmste Seite der Religionen ist, daß sie die Gläubigen einer jeden gegen die aller anderen sich Alles erlaubt halten und daher mit äußerster Ruchlosigkeit und Grausamkeit gegen sie verfahren."

Nachdrücklich warnt Schopenhauer davor, das Erzählen von Geschichten als Philosophie auszugeben. Das Medium der Philosophie ist die Bildlosigkeit abstrakter Begriffe. Sie hat die Wahrheit rein und ohne mythisches Beiwerk darzustellen. Die Welt wird getrieben vom Willen. Die jenseits der unterschiedlichen Erscheinungen liegende Einheit des Willens ist in einem transzendenten Bereich, nicht durch Funktionen des Intellektes erfaßbar, verborgen. Die Ethik liegt darin begründet, daß unser Wille im Widerstreit mehrerer Motive mit voller Besonnenheit wählen kann.

Schopenhauer hält die Lehre des Buddho für die höchste. Die indische Anschauung von der Seelenwanderung als Volksglaube wird von ihm als die mündigste betrachtet. "Ihr moralischer Sinn ist nicht bloß, daß wir jedes Unrecht, das wir verüben, in einem späteren Dasein abzubüßen haben, sondern, daß wir jedes Unrecht, welches uns widerfährt, ansehen müssen als wohlverdient durch unsere Missetaten in einem früheren Dasein."
Die augustinisch-lutherische Lehre von Prädestination, Gnade und Schöpfung aus dem Nichts hält Schopenhauer für anstößig und widersinnig. Schopenhauer beeindruckt am Seelenwanderungsgedanken besonders, daß die Eigenschaften, die einer aus früherem Dasein mit zur Welt bringt, nicht als Geschenk der Gnade erhalten hat, sondern daß es die Früchte der eigenen Taten sind. Dieser Gedanke enthält seiner Ansicht nach keine Elemente, die in der empirischen Wirklichkeit nicht vorkommen. Alle Leiden sind demnach selbst verschuldet. Es bedarf keiner höllischen oder himmlischen Hypothesen. Als höchste Stufe der Erlösung findet der Heilige im Mythos des Nichtseins, im Nirvana, seine Erfüllung. Philosophie kann zur Beruhigung des Willens führen. Die Erkenntnis der Welt ist Voraussetzung dafür. Der Wille zum Leben ist ewig vorhanden. Er bedingt die Vergänglichkeit des Individuums im Ganzen der Natur. Aufhebung des Willens führt den höheren Geist zur Befreiung von Wiederdasein, zur absoluten Beruhigung. Mit diesen Gedanken hat sich Schopenhauer der von ihm verehrten Buddhalehre stark angenähert.
Somit mag dieses Buch auch für einen Anhänger der Buddhalehre ganz interessant sein.

G. Neumeyer

+

Zurück zur Naturreligion?

Wege zur Ehrfurcht vor allem Leben. Von Holger Schleip (Hrsg.)
Verlag Hermann Bauer, Freiburg ISBN 3 - 7626 - 0301 - 4

Ein Augenarzt macht sich auf die Suche nach Menschen, die das Wahre sehen können, und stellt als Ungläubiger Fragen an alle Religionen, wie sie es wirklich mit der Ehrfurcht vor dem Leben halten.

Das Ergebnis ist ein wahrer Dschungel von Ansichten und Meinungen. Dem buddhistisch orientierten Leser liegen "naturgemäß" alle Autoren besonders nahe, die auf dem Boden fernöstlicher Religiosität stehen. Unter ihnen soll hier besonders Herbert Becker erwähnt werden mit seinem herausragenden, überaus klar gebauten Aufsatz "BUDDHISMUS UND JAINISMUS - DIE RELIGIONEN DER AHIMSA".
Was für ein Unterschied: "Ich bin der Herr, Dein Gott".
Und: "Erkenne dich selbst in jedem Sein!"

Was ist Gewaltlosigkeit? Alles als eins mit einem selbst sehen. Sich überall in allem wiedererkennen. Kein Akt intellektuellen Erkennens, sondern nur durch eigenes, unmittelbares Erleben zu verwirklichen.
"Nur durch kontemplative Anschauung oder meditative Versenkung kommt es zu einer Wahrnehmung höherer Art, die es dem einzelnen Menschen ermöglicht, die Schranken seiner Individualität zu überwinden."
Auf dieser erfahrbaren Gundlage wächst allmählich, aber sicher, die Umwandlung des Menschen zur absoluten Friedfertigkeit.

Wer Gewaltlosigkeit verinnerlicht hat, wem sie zum Wesen geworden ist - SEIN GANZES WESEN WIDERSTREBT DEM TÖTEN - , für den steht auch die Ernährung unter neuen Vorzeichen.
Herbert Becker weist mit Recht darauf hin, daß sich Fleischessen und Gewaltlosigkeit nicht vereinen lassen.
"Ein Geist, der nicht begreift, daß man durch Fleischessen das Schlachten unterstützt, ist in einem kindlichen Reifezustand."
Das Gleiche gilt natürlich von Leder, Pelzen und anderen Tierprodukten. Das Gleiche gilt von den Tierversuchen, die jeder Buddhist verwerfen wird. "Lieber selber leiden, als andere leiden lassen", schrieb Paul Dahlke.

Sehr einfühlsam stellt Herbert Becker dann die Grundzüge der buddhistischen Lehre von der Leidensüberwindung dar, der ja immer erst

die Grunderkenntnis vorangehen muß, daß "Leben und Leiden wie Licht und Schatten zusammengehören". Die naive Lebensbejahung des "unbelehrten Menschen" ist wohl tatsächlich Lebensfeindlichkeit. Denn alles ichbezogene Denken, das in Haß, Gier und Verblendung wurzelt, muß notwendigerweise zur Schädigung des menschlichen und außermenschlichen Lebens führen. Jede artenegoistische Lebensbejahung muß dem Menschen zum Verhängnis werden. Wir bekommen heute täglich den Anschauungsunterricht dafür. Darum bleibt es auch eine "Illusion anzunehmen, man könnte Frieden unter den Menschen schaffen, ohne das Lebensrecht aller Wesen zu achten. Die Ursachen der Gewalt liegen in uns selbst. Daher ist die Arbeit an sich selbst die erste und wichtigste Voraussetzung für eine gewaltlosere, bessere Welt." Gewaltlosigkeit läßt sich nicht von heute auf morgen verwirklichen. Und schon gar nicht durch Appelle und Demonstrationen.
"Erst in allmählichem, unermüdlichem Fortschritt führt der Edle Achtfache Pfad den Menschen Stufe für Stufe weiter von einem anfänglich ichbezogenen Verhalten zu einem zunehmend selbstloseren Denken und Handeln."
Herbert Becker stellt klar, daß die buddhistische Metta-Übung, die unermeßliche Güte des Herzens zu allem Lebendigen, frei ist von irgendwelchem eigennützigen Erlösungsstreben.

Der Aufsatz - den man auch Nichtbuddhisten als eine erste Einführung in die Lehre empfehlen kann - endet mit einer sehr feinen Betrachtung über das Nirvana, über das so viel Irrtümliches in Verbreitung ist.
"Wer sich nicht nur oberflächlich anhand von Büchern mit der buddhistischen Lehre beschäftigt, sondern mit und in ihr lebt, d.h. den von ihr gewiesenen Lebensweg beschreitet, wird früher oder später erkennen, daß hinter den scheinbar negativen Begriffen etwas überaus Positives steht. In seinem Erleuchtungserlebnis hatte sich dem Buddha die höchst beglückende Wahrheit offenbart:
'ES GIBT EIN NICHTGEBORENES, NICHTGEWORDENES, NICHTGESCHAFFENES, NICHTBEDINGTES. DESHALB IST EIN AUSWEG AUS DEM GEBORENEN, GEWORDENEN, GESCHAFFENEN, BEDINGTEN ZU ERKENNEN.'"
In diesen schlichten Worten kann jeder, der sie recht zu deuten weiß, gerade auch in den schweren Zeiten des Lebens unendlich viel Ermutigung und wahren Trost finden.

E. Saß

+ +
+

B E R I C H T E

Konfliktvermeidung und Friedensstiftung im meditativen Bewußtsein: Meta-Therapie und Metta.

Vortrag in der Universität Konstanz von
Prof. Dr.med. Christian Scharfetter, Psychiatrische Universitätsklinik Zürich am 11. Juni 1987.

Die von Herrn Professor Dr. D.Kantowsky (Fachgruppe Soziologie der Universität Konstanz und Buddhistischer Kreis Bodensee) mit einem öffentlichen Vortrag der Ayya Khema eingeleitete Reihe wurde mit dem Vortrag von Prof. Scharfetter fortgesetzt und am 30. Juni 1987 mit einem Vortrag der Ehrw. Gesshin Prabhasa Dharma beendet.

Scharfetter kam vor etwa zehn Jahren mit dem Ehrw. Nyanaponika in Kontakt. Von ihm hat er die Satipatthana-Methode übernommen, die er als eine Möglichkeit der mentalen Hygiene (im Sinne der "Salvation") betrachtet. Das gewöhnliche Alltagsbewußtsein des Menschen ist Ursache für die Ich-Haftigkeit im Rahmen der traditionellen und kulturellen Umwelt.

Die meditative Grundhaltung des Buddhismus zielt auf das Erkennen der Verblendung (Alles Gewordene wird vergehen, nichts bleibt beständig) und damit auf die Verminderung der "Basis-Vergiftungen" des Alltagslebens: Besitzgier und ablehnendes Haßgefühl.

Auf welche Weise kann das Gift von moha, lobha und dosa "entgiftet" werden?
Auf keinen Fall durch Segmentierung der Persönlichkeit in eine spirituelle Weltflucht voller Bewußtseins-Erweiterungs-Illusionen und einen anderen, den drei Giften weiterhin ausgesetzten Bereich des Alltagslebens.
Das meditative Ganzheitsbewußtsein muß sich im Alltag bewähren, sonst ist Meditation kaum mehr als eine Egozentrik-fördernde Spielerei des Geistes.
Es muß zur Veränderung der gesamten Lebenshaltung kommen, zu einer radikalen Metamorphosis.

Dabei helfen die Übungen von Metta, karunā-muditā.
Meditation richtet sich nicht gegen etwas, sondern Meditation muß mitfühlend, verstehend mit sich selber und mit den anderen Wesen geübt werden.

Die Frage bleibt bei allen Bemühungen: "Lebt der Mensch das, wovon er spricht?" Deswegen heißt es: "Wache halten, wach bleiben und sorgfältig beobachten, aufräumen im Bereich des Körperlichen, des Gefühlsmäßigen, des Denkens und des Handelns."

Das Ziel ist, freizukommen von Verkettungen, loslassen. Das ist wahre "Diatetik", die lebenswirksam wird, ohne zu Übertragunsneurosen zu führen.
Es gibt auch - das hat Buddha immer wieder in seinen Lehrreden betont - eine lustvolle Versenkung im Sinne einer "Über-Meditation".-
Selbstloses Gutwollen und Guttun, nicht-egoistische Liebe, mitempfindendes Verstehen, mitfreuendes Einverständnis und Gelassenheit, jedoch niemals Gleichgültigkeit, das sind die Wegmarken zum Ziel der Selbstbefreiung, wobei allerdings der Weg selber schon das Ziel ist.

Wir Menschen sind Teile der Erde, wir sind grundverantwortlich für die Erde und die auf ihr lebenden Wesen. Unser Leib ist "inkarniertes Bewußtsein", Ausdruck der Buddha-Natur. Unser Geist ist Teil dieser Buddha-Natur.
Wenn wir nicht Liebe, Güte, Mitempfinden, Gelassenheit geübt haben, gibt es keinen meditativen Weg zur Erleuchtung und Befreiung.
Mettā-Meditation und Satipatthāna-Übungen sind therapeutische Schritte auf dem Weg zu einer sozio-kulturellen Evolution im Sinne des Selbstschutzes ebenso wie im Sinne des Fremdschutzes.

G. Neumeyer

+

Buddhisten auf dem Ev. Kirchentag

Erstmalig haben sich Buddhisten und Christen bei einer Großveranstaltung zu einem Dialog zusammengefunden. Wie wir bereits in den BM 6/1987 berichteten, fand vom 18.-20.6. in Frankfurt der 22. Evangelische Kirchentag statt.

Die Einladung zur Teilnahme der Buddhisten erfolgte durch die Volkskirchliche Vereinigung e.V. sowie die Universität Frankfurt. Die "Buddhistische Religionsgemeinschaft in Deutschland" (BRG) hatte die Organisation und Durchführung für die Buddhisten übernommen. Mit ca. 20-25 Helfern aus allen buddhistischen Traditionen und zehn

Gemeinschaften wurde auf dem Frankfurter Messegelände in Windeseile ein repräsentativer Informationsstand errichtet, an dem ca. fünfzig Titel buddhistischer Einführungsschriften, Selbstdarstellungen der Gemeinschaften und Einladungen zu den verschiedenen buddhistischen Veranstaltungen auf dem Kirchentag ausgelegt waren. Die Uni stellte uns einen mittleren Hörsaal zur Verfügung, der für 3 Tage in eine Buddhistische Halle umgestaltet wurde und Zentrum der Lehrdarlegungen in den verschiedensten Formen war. Auch hier gab es einen großen Infostand wie auf dem Messegelände. Außer den beiden vorgenannten Einrichtungen fanden in einem kleinen Raum neben der Buddhistischen Halle Videovorführungen statt. Hier zeigte sich ein besonders großes Interesse an Filmen in deutscher Sprache wie "Buddhismus im Abendland" und "Augenblicke - Leben einer buddhistischen Nonne", sowie an Filmen über Besuche und Vorträge seiner Heiligkeit des Dalai Lama im Westen.

Im Rahmen des Veranstaltungsprogrammes gab es Vorträge von Geshe Thubten Ngawang, Sylvia Wetzel, Prof. D. Kantowsky, Dr. K.-H. Gottmann, H.-R. Döring, sowie eine Podiumsdiskussion mit Vertretern aus buddhistischen Zentren, der Universität Frankfurt und der Kirche, an der ca. 400-500 Zuhörer teilnahmen.

Hauptanziehungspunkt war die Buddhistische Halle. Alle zwei Stunden war eine Meditationseinführung angesetzt, denen Gruppengespräche folgten. Am Büchertisch kam es immer wieder zu Gesprächen mit jüngeren Menschen, die großes Interesse an der Buddhalehre hatten. Die Helfer und Kenner der Lehre hatten alle Hände voll zu tun, die vielen Fragen zu beantworten. An den Wänden waren Tafeln über die Entwicklungsgeschichte des Buddhismus in Deutschland angebracht, und buddhistische Persönlichkeiten aus Deutschland wurden ebenfalls auf Wandtexten vorgestellt.

Harmonie und offene Gesprächsbereitschaft bestimmten die Atmosphäre dieser Großveranstaltung. Jeder konnte spüren, daß alle Beteiligten ihr Bestes gaben, und das war das Besondere an diesem Kirchentag. Wir können von einem erfolgreichen Treffen der Buddhisten und Christen sprechen, wenn es auch für die BRG ein großes finanzielles Opfer war, und obwohl seitens der Helfer viel, viel Arbeit zu verrichten war, waren sie am Ende des Kirchentages glücklich über den Verlauf. Dank allen, die zum guten Gelingen beigetragen haben!

W. Krohn

+ + +

M I T T E I L U N G E N

In die Verwandlung eingegangen

ist am 21.7.1987 Margaretha R ü d e l, Frau von Johs. Rüdel, einem langjährigen Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft.
Vielen unserer älteren Mitglieder und Freunde wird sie noch in guter Erinnerung sein aus der Zeit, als die BGH ihre Veranstaltungen im "Holzhaus" abhielt. Besonders den praktischen Dingen zugetan, war Frau Rüdel immer von unermüdlicher Hilfsbereitschaft. Ob es sich um die Unterbringung von asiatischen Mönchen in ihrem Haus, um die Gestaltung von Feiern der BGH oder die Ausgestaltung des damals neu erworbenen "Hauses der Stille" handelte, in Frau Rüdel hatten wir jederzeit eine wertvolle Hilfe.

Möge sie weiter ihren guten Weg gehen!

In Freundschaft
M. Glashoff

+

25-Jahrfeier "Haus der Stille"

Der Verein Haus der Stille lädt ein:
"Am Sonntag, dem zwanzigsten September feiert das Haus der Stille sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen. Beginn 10 Uhr.
Wir wollen den Sinn und die Entwicklung unseres Hauses betrachten. Herr Dr. Hecker wird einen Vortrag halten. Nachmittags wird Zeit für Gespräche sein."

+

Programm Haus der Stille im September/Oktober 1987

3.-6. Sept.	Seminar mit Helmut Homey aus dem Institut von Frau Prof. Ilse Middendorf, Berlin
11.-17.Sept.	Yoga-Seminar mit Sri Rajagopalan, Indien
20. September	25-JAHRFEIER
25.-27.Sept.	Freundestreffen: Besprechung von Lehrreden
3.-9. Okt.	Sesshin mit Sōtetsu Yūzen Sensei, Kin-Mo-Zendo Berlin
17.-24. Okt.	Meditationswoche mit Toni Packer, USA

+ + +

BUDDHISTISCHE GESELLSCHAFT HAMBURG E.V.
Beisserstraße 23, 2000 Hamburg 63, Tel. 040/ 631 36 96

Veranstaltungen im September 1987

dienstags 20.00	Offene Zen-Gruppe um Prabhasa Dharma Roshi. Einführung: 19.30 Uhr
donnerstags 20.00	Meditation mit Arifa Kasten Einführung: 19.30 Uhr
mittwochs 19.00 - 20.30	"Sich Sorgen machen?" Vortragsreihe mit Helmut Bien. Drei Abende (2.9.,9.9.,16.9.) aufeinander aufbauend mit jeweils einem kurzen Einführungsvortrag und gemeinsamem Gespräch (siehe BM 7/8 1987)
Sonntag, 6.9. 10.00 - 18.00	Buddhistischer Sonntag: Yoga, Meditation, Gespräch mit Karin Börnsen. Spende für Kinhin-Weg erbeten.
Samstag, 12.9. 18.00 - 20.00	Erarbeitung einer Lehrrede - Gemeinsames Gespräch
Sonntag, 13.9. 15.00	Buddhistische Teestunde
Sonntag, 13.9. 9.00 - 13.00	Zen der Zen-Arbeitsgemeinschaft e.V. Anmeldung und Auskunft: Tel. 603 49 41 oder 644 53 91
Samstag, 19.9. 9.00 - 18.00 Sonntag, 20.9. 9.00 - 17.15	Meditation und Yoga mit Dharmapriya Um Anmeldung wird gebeten.
Freitag, 25.9. 19.00 - 21.00 Samstag, 26.9. 9.00 - 18.00 Sonntag, 27.9. 9.00 - 17.00	"Die große Freude im Buddhismus" Vortrag von Dr. Karl-Heinz Gottmann Wochenendseminar mit Dr. Karl-Heinz Gottmann Um Anmeldung wird gebeten.

ZENDO, Zen-Vereinigung e.V. Anmeldung und Auskunft bei Michael Andre,
Adlerhorst 9, 2359 Henstedt-Ulzburg, Tel. 04193/ 5851

BUDDHISTISCHE GESELLSCHAFT BERLIN E.V.
Wullfstr. 6, Paterre, links, 1000 Berlin 41
Tel. 404 38 38 (Dr. Angermann, Vorsitzender)
Tel. 792 85 50 (Wullfstraße 6, Geschäftsstelle)

Veranstaltungen in Berlin im September 1987

Regelmäßige Veranstaltungen in der Wullfstr. 6, 1/41

Jeden Montag 19.15 - 21.45	)Zazen in der Tradition v. Roshi Philip)Kapleau. Neuankömmlinge bitte tel. anmelden:)Tel. 821 45 53 oder 394 71 31
Jeden 1.u.3.Dienstag 19.30	)Studienkreis Indo-Tibetischer Buddhismus
Jeden Mittwoch 16.30 - 18.30	)Einführung in die Metta-Meditation mit Ehrw.)Attanagoda Pannavisuddhi Maha Thero
Jeden Mittwoch 19.00 - 21.00	)Stille Meditation (Kein Eintritt nach) 19.10 Uhr)
Jed.2.u.4.Donnerstag 19.00	)Elisabeth Deutsch:Gruppengespräche zur Bearbei-)tung pers. Konflikte im Sinne buddh. und)west. Psychologie.Voranmeldung T.792 05 72)Beginn am 10. 9.
Jeden 2.u.4.Freitag 18.00	)Dr. Martin Ochmann: Grundgesetze der Existenz)nach Paul Debes
Jeden 2. Sonntag 10.00 Uhr	)Buddh. Vereinigung der Vietnamesen Berlin

---

Weitere Veranstaltungen:

Freitag, 18.9. 19.30 - 21.30 Samstag, 19.9. 10.00 - 18.00	)Jena Bruer, USA, "Wer bin ich? Wie wir uns)selbst und unsere Welt erschaffen" - Jena)Bruer ist Mitbegründerin des Arya Tara Insti-)tuts, Jägerndorf, Wullfstr. 6, 1/41
Sonntag, 20.9. 15.00	)Dr. Ilse Zuther-Roloff, Anatta/Sunata -)Wieso trotz "Seelenlosigkeit" die Glückselig-)keit eines Buddha? Reihe Buddhismus und Natur-)wissenschaft, Buddh. Frohnau, Edelhofdamm 54,

Bitte informieren Sie sich über unseren Anrufbeantworter 792 85 50

Buchpreise:

Die Wahrheit im Gewande der Lüge / Alfred Schmidt	16,80 DM
Zurück zur Naturreligion / Holger Schleip (Hrsg.)	28,00 DM

Bremer Veranstaltung:

ZEN-KREIS Bremen e.V., 2800 Bremen, Fesenfeld 126, Tel. 1421/74776
ab 18.00 Uhr bei W.D. Nolting
Za-Zen jeden Dienstag von 20.00 - 22.00 Uhr und jeden zweiten Sonntag im Monat